

Coronajahr 2020 – Ein Virus erobert die Welt

Ansichten aus Lahr und Umgebung

Das Jahr 2020 wird – das kann man schon jetzt sagen – lange im historischen Gedächtnis bleiben. Dass ein einzelnes „Ereignis“ den kompletten Erdball erschüttert, ist in der Tat selten und uns aus den Jahren 1914, 1945 oder 1989 bekannt. Aber nicht nur in der großen, weiten Welt, sondern auch in unserer näheren Heimat hat das Thema „Covid 19“ (auch „Corona“ genannt), jeden von uns beschäftigt, bedrängt oder auch geängstigt. Das Ausbrechen einer weltweiten Pandemie führte auch in Lahr oder Friesenheim zu ähnlichen Phänomenen wie in New York oder Mailand: Kontaktbeschränkungen zwischen Menschen, ein Einfrieren des öffentlichen und privaten Lebens, Kulturverarmung und auch psychische und materielle Not. Die Corona-Pandemie wird irgendwann auch die Historiker und Historikerinnen unserer Heimat beschäftigen. Das Jahrbuch Geroldsecker Land möchte aber schon jetzt Ansichten, Meinungen und Erfahrungen dieser Zeit sammeln und sie dadurch gleichsam wie in einer Zeitkapsel künftigen Generationen zur Verfügung stellen. In 50 Jahren wird man das Jahr 2020 sicher anders sehen, aber auf den folgenden Seiten kann man lesen, wie es heute gesehen werden kann.

Thorsten Mietzner



Corona macht's möglich: Der „Sturm“ der Lützelhardt wird untersagt.

Foto: Jörg Braun

Kurvendiskussionen ^v

Von Ralf Burgmaier

„Das Recht auf Streben nach Glück, das ursprünglich als Beschränkung staatlicher Macht gedacht war, hat sich auf fast unmerkliche Weise in ein Recht auf Glück verwandelt – so als hätten menschliche Wesen ein natürliches Recht, glücklich zu sein, und alles, was sie unzufrieden macht, sei eine Verletzung der grundlegenden Menschenrechte, weshalb der Staat etwas dagegen tun müsse.“
Yoval Noah Harari, Historiker, „Homo Deus“

Verletzen anderer aus persönlicher Betroffenheit heraus

Am 15. März 2020 waren meine Frau und ich trotz Bedenken auf der Feier zum 80. Geburtstag meines Cousins in Durbach. Wir hatten Glück, uns ist nichts passiert. Ein uns bekanntes Ehepaar, beide 71, saßen am 14. März bei einer 70. Geburtstagsfeier auf Burg Windeck mit einem Superspreader im Raum. Die Eheleute, die Jahrzehnte ihres Lebens gemeinsam verbracht hatten, starben beide am 6. April. Im April verstarb auch die Mutter meines ältesten Freundes. Alle drei Covid-19-Opfer starben nicht mit, sondern am Coronavirus – der letzte Satz ist leicht genervt gesprochen sich vorzustellen, da Corona-Skeptiker diese persönliche Leiderfahrung oft für Betroffene schmerzlich relativieren.

Eine Freundin hatte sich scheiden lassen und zu schnell wieder geheiratet. So kam ihr Mann in unseren Freundeskreis. Der schnauzte mich am Samstag, 2. Mai 2020, auf dem Offenburger Rathausplatz an, ich hätte ihn in meinem Artikel als Nazi bezeichnet. In meinem Beruf als Redakteur der Badischen Zeitung hatte ich lediglich über die politischen Hintergründe der Anmelder von vier corona-skeptischen Demonstrationen am 2. Mai 2020 in Offenburg berichtet und nichts über diesen Bekannten geschrieben. Hubert Kraus aus Oberachern, der die Veranstaltung auf dem Rathausplatz angemeldet hatte, auf dessen Demo, über die ich für die Zeitung berichtete, ich eben jenen mich angehenden Bekannten traf, war dabei gar nicht so schlecht weggekommen. Da wusste ich allerdings noch nichts von Kraus' sich später offenbarender Sympathie für die verfassungsgebende Versammlung, die den Reichsbürgern nahesteht.

Als ich also überrascht den Nazi-Vorwurf verneinte, legte mein Bekannter nach: Das sei ein „Scheißartikel“ gewesen. Ich hatte ihn, worauf ich nicht stolz bin, das ein oder andere Mal ironisch spüren lassen, dass ich ihn nicht immer ganz ernst nehmen kann. So erklärte ich mir jetzt seine, aus meiner Sicht unsachliche Aggressivität mir gegenüber. Der Eifer seiner Ehefrau aber, mit der uns seit Jahren immerhin eine Freundschaft mit - sagen wir - 75-prozentiger Übereinstimmung verband, hat mich dann doch überrascht. Sie verwendete in den kommenden Wochen ihren durchaus scharfen Verstand darauf, in Facebook-Debatten mit mir und anderen den Kurvenverlauf der Pandemie, aber auch grundsätzliche gesellschaftliche Fragen, über die wir uns schon früher nicht einig waren, kritisch zu diskutieren und die Sinnhaftigkeit der Corona-Verordnungen sowie deren wissenschaftliche Grundlagen in Zweifel zu ziehen.

Bei allen teils differenzierten Argumenten, die sie vorbrachte, konnte ich mich nicht des Eindrucks erwehren, dass sie das berufliche Scheitern ihres soloselbstständigen Ehemanns, der schon vor der Pandemie nicht sonderlich erfolgreich war, den Corona-Maßnahmen der Regierung und den damit einhergehenden Grundgesetzeinschränkungen anzulasten versuchte. Möglicherweise auch um von der Eigenverantwortung des Partners für seine berufliche Situation oder gar von einer möglichen Fehlentscheidung bei der Partnerwahl abzulenken. Aber es ist wohl immer persönliche Betroffenheit, die Menschen politisiert. Als ich den eingangs zitierten Satz von Yoav Noah Harari vom „Recht auf Glück“ statt „Recht auf Streben nach Glück“ las, kam mir sogleich dieses Ehepaar in den Sinn.

Mit dieser Einschätzung relativiere aber ich nun wiederum die Leiderfahrung dieser beiden Menschen, indem ich die Aufrichtigkeit ihres Engagements in Frage stelle, das, so meine Unterstellung, nicht dem vordergründigen Thema gilt, sondern eine Triebfeder im Hintergrund haben muss. Das Gesagte könne demnach nicht das Gemeinte sein. Ich spreche ihnen damit die Aufrichtigkeit bei ihrer Corona-Skepsis ab. Aber so geschieht das auf beiden Seiten des Zauns zwischen Skeptikern und Befolgern der Corona-Verordnungen, zwischen „Covidioten“ und „Schlafschafen“.

Das sind zwei Beispiele, die zeigen, wie die Corona-Krise die Gesellschaft an kleineren Sollbruchstellen, die unter normalen Umständen gehalten hätten, im Laufe dieses Sommers gespalten hat.

Von Covidioten, Schlafschafen und Wölfen

Zwischenmenschlich fallen die Hemmungen. Das ist nicht überraschend. Zumal man weiß, dass Pandemien immer Treibsätze für Schwarze-Peter-Spiele und Verschwörungsmysmen waren. Im Spannungsfeld zwischen Befolgern und Kritikern der staatlichen Corona-Verordnungen trieb die Verbalinjurie hässliche Blüten. Corona-Skeptiker wurden pauschal als Covidioten diffamiert. Selbst maßvolle Kritiker fühlten sich selbst von maßvollen Verteidigern schnell diffamiert oder gar in die rechtsextreme Ecke gestellt („Du hast mich als Nazi bezeichnet“) und umgekehrt.

Ein andererseits von Corona-Skeptikern immer wieder verwendetes provokatives Sprachbild, das auch auf Hubert Kraus' Versammlung unter dem Motto „Zeig dein Gesicht für die Grundrechte“ auf dem Offenburger Platz der Verfassungsfreunde mehrfach zu vernehmen war, ist das von den Schlafschafen. Die Naturheilmediziner und Impfgegner, die dort auftraten, sprachen immer wieder davon, dass die schweigende Mehrheit der Gesellschaft aufwachen müsse. Wachgerüttelt von ihren alternativen Erkenntnissen über die „wahren Hintergründe“ der Corona-Krise. Den „Marionetten in Berlin“, O-Ton von Veranstalter Kraus, traue man nicht. Das Bild von der Mehrheit, die Umfragen zufolge mit bis zu 80 Prozent die Corona-Politik der Regierung gut heißen, als den „Schlafschafen“ wurde öfter bemüht. Will sagen: Diese lassen sich treu-doof von der Regierung und schlimmer noch von den dunklen Kräften, an deren Fäden die Regierenden angeblich hängen (übrigens ein antisemitisches Narrativ, das hier allenfalls politisch naiv verwendet wird), zur Schlachtbank führen. Ein klassischer Verschwörungsmysmos in Kombination mit beleidigender Diffamierung des politischen Gegners.

Doch wo Schafe, sind oft auch Wölfe nicht weit. Bei den ersten beiden Grundrechte-Demonstration von Impfgegner Hubert Kraus fiel eine Randgruppe durch verbale Aggression auf. Es handelte sich um das Dutzend Männer und Frauen um den Kehler AfD-Landtagsabgeordneten Stefan Räßle. Gegen ihn läuft ein Parteiausschlussverfahren und er ruft öffentlich zum gewaltsamen Umsturz der Regierung auf. Diese Gruppe machte sich wohl Hoffnung, den Offenburger Corona-Protest zu beeinflussen oder gar kapern zu können. Mit einstudiert wirkenden provozierenden Reden bearbeiteten die wie aufgezogen wirkenden Mitglieder der Gruppe Demonstranten und

vor allem Polizisten. Letzteren wurde vorgeworfen, auf der falschen Seite zu stehen, Büttel eines bankrotten Systems zu sein etc.

Veranstaltungsanmelder Hubert Kraus aus Oberachern gab damals gegenüber der Badischen Zeitung an, sich von den politischen Rändern zu distanzieren, sowohl von der AfD als auch von Marco Kurz. Marco Kurz hatte an den Samstagen vom 2. Mai bis 13. Juni mit wenigen Anhängern auf dem Offenburger Marktplatz demonstriert. Der Rechtsextremist aus Ottersweier hatte im südpfälzischen Kandel, wo 2017 ein afghanischer Asylbewerber die 15-jährige Mia erstochen hatte, regelmäßig Aufmärsche gegen die Asylpolitik der Bundesregierung organisiert. Nachdem Kurz sich 2019 mit den Leuten in Kandel überworfen und verbrannte Erde hinterlassen hatte, versuchte er die Corona-Krise für einen politischen Neustart in Offenburg zu nutzen. Aber seine dunkeldeutschen Schilderungen der Verhältnisse hierzulande, die - wie Spiegelkolumnist Sascha Lobo schreiben würde - den Tatbestand „angstpornographischer“ Gruselgeschichten erfüllten, verfangen in Offenburg nicht. Am 13. Juni fand die bislang letzte seiner Kundgebungen statt, die eigentlich bis zu den Sommerferien samstäglich stattfinden sollten.

Kurz hatte wohl gehofft, mit Impfgegner Hubert Kraus über kurz oder lang gemeinsame Sache machen zu können. Doch Hubert Kraus wollte seiner Bewegung die Hypothek von klar fremdenfeindlichen Tendenzen sowohl von Kurz als auch der AfD ersparen und übte sich gegenüber diesen in „Distanzeritis“, wie Marco Kurz im Chat auf Krausens Internetforum klagte. Kraus traf damit insofern eine kluge Entscheidung, als er so die links-alternativ-esoterische Klientel unter seiner Anhängerschaft an sich binden konnte, die bisher eher dem Grünen- oder Linken-Wähler-Spektrum zuzurechnen waren und die er mit Fremdenfeindlichkeit mutmaßlich vertrieben hätte. Diese Übernahmeversuche vom rechten Rand konnte man eine Zeit lang als gescheitert ansehen. Doch nach den Analysen des Offenburger Bündnisses Aufstehen gegen Rassismus und auch nach meinen Beobachtungen tummelten sich auch mehrere Reichsbürger im Umfeld von Hubert Kraus.

Kraus sympathisiert zum Start seiner Bewegung nach eigener Aussage mit dem Berliner Verein „Nicht ohne uns“, der seit März die samstäglich Demonstrationen gegen die Einschränkung der Grundrechte vor der Berliner Volksbühne auf dem Rosa-Luxemburg-Platz

organisiert hatte. Später schloss er sich dann der Bewegung Querdenken 711 des Stuttgarter IT-Unternehmers Michael Ballweg an. Nach der Großkundgebung vom 29. August in Berlin, an der Kraus mit einigen Anhängern teilnahm und auf der viele Corona-Skeptiker ohne Probleme Seite an Seite mit offen Rechtsradikalen demonstrierten, nahm an der ersten Kraus'schen Ortenauer Kundgebung nach Berlin Taras Maygutiak teil, Fraktionsvorsitzender der AfD im Offenburger Gemeinderat und bekennender Flügel-Anhänger. Also wiederum ein Mann, der klar dem rechtsextremen AfD-Spektrum zuzurechnen war.

Was ist heute liberal? – Beate Bahner und die FDP

Wie alle sich neu formierenden politischen Bewegungen ist auch die zahlenmäßig stärkste Gruppe in der Ortenau, wie beschrieben, bunt schillernd in vielen Farben des politischen Spektrums. Hubert Kraus konnte ein einziges Mal, am Samstag, 9. Mai, rund 500 Leute auf den Platz der Verfassungsfreunde locken, danach ging das bis zum heutigen Tag auf rund 100 zurück. Rund 200 kamen am Samstag, 9. Mai, auf diesen Platz, um Beate Bahner, eine Corona-Skeptikerin mit einer gewissen Prominenz, zu hören. Ich schrieb damals in der BZ über ihren Auftritt, dem jener eines Lehrers vorausgegangen war, der stolz verkündet hatte, als einziger seines Kollegiums an seiner Schule keine Maske zu tragen:

„Im Gegensatz zu den Zuhörern auf dem Platz applaudierte Beate Bahner sehr sparsam zu solchen Ausführungen. Anders als die meisten Teilnehmerinnen und Teilnehmer dieser Veranstaltung ebenso wie bisherige Rednerinnen und Redner stammt sie aus dem bürgerlich-liberalen Lager. Ihr ruhiger sachlicher und polemikfreier Vortragsstil verfängt offensichtlich besser als das übliche Poltern und Ätzen. Während ihrer Rede lag gespannte Aufmerksamkeit über dem Platz.“

Die Heidelberger Fachanwältin für Medizinrecht sprach von ihren gescheiterten Verfassungsbeschwerden gegen die baden-württembergischen Corona-Verordnungen, auch von ihren beiden Nächten in der Psychiatrie, in die sie nach einer „Panikattacke“ von der Polizei gebracht worden sei. Das alles habe ihr bisheriges Vertrauen in einen funktionierenden Rechtsstaat erschüttert.“

Sie führte im Folgenden aus, dass die Regierungen das Infektionsschutzgesetz ihrer Meinung nach missbräuchlich anwende, um Grundrechte auszuhebeln. Und dann kam meine Textpassage, die die Ortenauer FDP provozierte:

„Wer sich nicht mehr auf den Rechtsstaat verlassen kann, der investiert nicht in diesem Land‘, gibt sie zu bedenken. Damit kommt ein neuer Aspekt in die Offenburger Debatte. Die Freiheit, die der Wirtschaft dient, ist im Neoliberalismus, in dem jeder seines Glückes Schmied ist, zu einem individuellen Freiheitsrecht geworden, das den Gemeinsinn aushöhlt.“

Damals hatte ich den eingangs zitierten Satz von Yuval Noah Harari noch nicht gekannt. Weiter in meinem Text heißt es:

„Wir dürfen uns nicht infizieren und nicht Freunde treffen, wie wir wollen‘, beklagt Bahner ‚Entmündigung‘. Sie wolle im Falle einer Gefährdung immer noch selbst entscheiden, ob sie auf eine Party gehe. Damit outet sie sich als Anhängerin eines liberalen Utopismus, in dessen Gesellschaftsmodell nur vernunftbasierte Menschen handeln.“

Dieses steht im Widerspruch zum konservativen Gesellschaftsmodell, in dem, grob gesagt, die Unvernünftigen durch Regeln zu gesellschaftsunschädlichem Verhalten gezwungen werden, oder zum sozialliberalen, das durch mehr Chancengleichheit auch die Unvernünftigen zu Vernünftigen wandeln will.

Meine Einordnung war offenbar eine Provokation für „die wirklich liberale Stimme“, wie Tanja Schwarz und Martin Gassner-Herz vom FDP-Ortsverband Offenburg-Neuried ihre Partei in einer Erwiderung zu meinem Artikel bezeichneten. Und weiter: „Burgmaiers These, dass ‚die Freiheit, die der Wirtschaft dient, im Neoliberalismus, in dem jeder seines Glückes Schmied ist, zu einem individuellen Freiheitsrecht geworden ist, das den Gemeinsinn aushöhlt‘, habe nach Auffassung von Schwarz und Gassner-Herz „das Niveau einer billigen Phrase nicht“ überschritten.

Tatsächlich ist aber die Krise zahlreicher Soloselbstständigen, die als erstes hart vom Corona-Lockdown getroffen wurden und zu denen auch mein eingangs angeführter Bekannter gehört, das Ergebnis der seit 40 Jahren den gesellschaftlichen Diskurs beherrschenden libera-

len Doktrin: Der Starke sei am mächtigsten allein, er sei unabhängig von der Gesellschaft, brauche keine kommunitaristischen Strukturen. Schon die Andeutung, dass die Corona-Proteste, die bei vielen Corona-Rebellen von rechts wie links auch eine starke antikapitalistische Komponente beinhalten, auch die vorherrschende Ideologie des Liberalismus meinen könnten, brachte sofort den organisierten Liberalismus auf den Plan.

Schluss

Dies ist eine Betrachtung aus dem Getümmel der gesellschaftlichen Debatte heraus, die als Diskussionsgrundlage verstanden werden soll, an der man sich gerne reiben darf. Die Corona-Krise verschärft sich gerade wieder. Es bleibt spannend.

Einfach mal die Klappe halten ✓

Oder: Wie in der großen Leere der Sinn fürs Kleine wachsen kann

Von Juliana Eiland-Jung

April 2020. Das Jahr fühlt sich alt an. Ob es am ausgefallenen Winter liegt? An dem seit Wochen anhaltenden T-Shirt-Wetter? Oder an der ungewohnten kulturellen Ereignislosigkeit, wie ansonsten nicht einmal im Hochsommer? Viele Menschen haben viel Zeit, über solche Fragen nachzudenken, und sich selbst dabei zu beobachten, wie sie damit klarkommen, dass alles anders ist als sonst. Mit unabsehbaren Folgen anders.

Während die sogenannten systemrelevanten Berufsgruppen wie Krankenpflegerinnen oder Verkäuferinnen zahlreiche Überstunden anhäufen, steht für den gesamten Bereich der Kultur die Welt still. Kein Konzert, kein Theater, keine Lesung, kein Museum, nicht einmal ein Heckenfest vom Musikverein, und sogar die Buchhandlungen und die Bibliotheken sind wochenlang geschlossen. „Stay home“ – kein Problem. Wohin sollte man auch gehen, außer in den Wald? Die einen beugen sich demütig der erzwungenen Ruhe, gehen in sich und in den Keller zum Aufräumen. Die anderen entwickeln